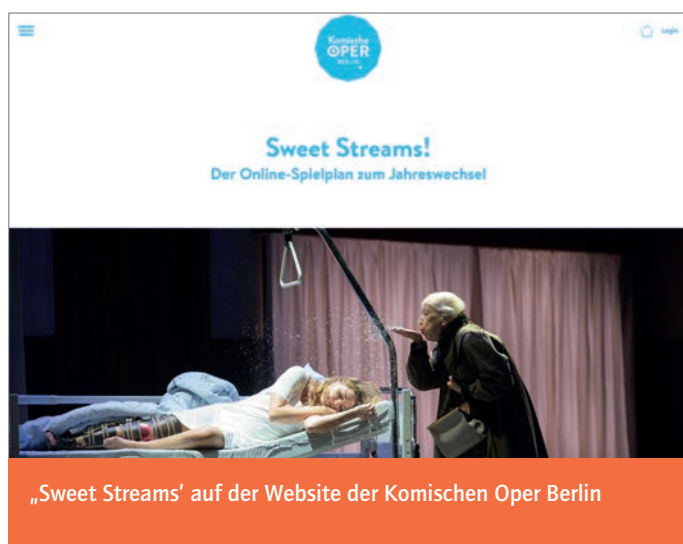


Gratiskultur zum Höchstpreis

Orchester und Oper im Stream:
Zwischen Technikauber und
Notbehelf

Ute Grundmann

„Sweet Streams!“ Nicht alle Theater können den Netz-Ersatz für ausgefallene Vorstellungen so lustig nehmen wie die Komische Oper in Berlin, auf deren Website der Slogan prangt. Je länger die Pandemie dauert, desto mehr bangen Orchester und Theater um ihr analoges Kerngeschäft. Einige springen mit Lust auf den Streaming-Zug auf, hoffen auf neue Möglichkeiten und neue Besucher.



> **Andere gehen nur** notgedrungen mit ins Netz, zeigen auf digitalem Weg, was sie alles können, und fiebern der Rückkehr auf die Bühne entgegen. Und die dritte Gruppe bleibt von den neu entwickelten und sich entwickelnden Konzert- und Theaterformen ausgeschlossen: mangels Finanzen und technischer Ressourcen. Denn über all dem steht die Frage, die in den 1950er Jahren in der BRD zum Karnevalshit wurde: „Wer soll das bezahlen?“

„Spenden sind der Applaus der Künstler!“ Diesen Appell hinterließ ein Zuhörer des weihnachtlichen A-cappella-Konzerts des Calmus Ensembles im Chat. Dass das nicht die neue Währung für kulturelle Leistungen wird, das hoffen freischaffende Musiker, Sänger, Schauspieler, die sich zur Zeit nicht scheuen dürfen, ihr virtuelles Publikum um Geld für das Erlebte anzugehen. Bei allem Zuspruch, Klicks und Zugriffszahlen: Die Fragen nach Kosten und Nutzen, Aufwand und Einnahmen müssen gestellt und beantwortet werden.



© Oper Leipzig / Kristen Nijhof

Komplettes Studio im Parkettfoyer für den *Trovatore*-Livestream an der Oper Leipzig

Live und preiswert

In der Bayerischen Staatsoper München hat man das getan und eine Marke daraus entwickelt, das „StaatsoperTV“. Schon seit 2010 streamte man zunächst einzelne Vorstellungen. Auf der mittlerweile etablierten Plattform gibt es jetzt pro Saison acht bis zehn Vorstellungen live und kostenlos. Mit Beginn des Lockdowns bot man auch Kammermusik in kleinen Besetzungen, immer montags.

> Wir sind der Meinung, dass digitaler Inhalt auch kosten muss und soll. <

„Doch seit wir, wie andere Häuser auch, unsere Archive für kostenlose Streams geöffnet haben, hat bei uns ein Umdenken eingesetzt“, so Christoph Koch, Projektleiter von „StaatsoperTV“. „Wir sind

der Meinung, dass digitaler Inhalt auch kosten muss und soll.“ Erstausstrahlungen gibt es weiterhin kostenlos, aber für die Video-on-Demand-Nutzung (VoD) sind für 30 Tage zwischen 4,90 und 14,90 Euro zu zahlen.

Das wird derzeit „im oberen dreistelligen Bereich angenommen“. Noch arbeitet man mit der Plattform Vimeo zusammen, „es gibt allerdings Pläne, eine eigene Plattform zu entwickeln“, so Koch. Welche Publikumsdimensionen das Streaming erreichen kann, zeigte sich bei der Premiere von Verdis *Falstaff*: Das Rollendebüt von Wolfgang Koch sahen 23 000 Zuschauer in mehr als 50 Ländern. Aber Christoph Koch sieht die Theater auch „an einer Wegzweigung angekommen, wie die Printmedien vor zehn Jahren“: Das Publikum müsse umdenken und den Wert einer hochwertigen Online-Aufführung erkennen. ...

... Lesen Sie weiter in das Orchester 3/21!